

Die Würde der Person ist unantastbar

Vortrag von Günter Funke vom Juni 2001, Salzburg

Transkript, Überarbeitung und Ergänzungen Inge Patsch

Hinweis zum Begriff PERSON. In der Logotherapie und Existenzanalyse verbinden wir mit dem Begriff PERSON mehr als nur das äußere Sichtbare eines Menschen. Das Wort PERSON kommt aus dem Lateinischen personare und bedeutet: Durchtönen. Das, was ein Mensch ausstrahlt hat mit seiner Atmosphäre zu tun, mit seiner Stimmung, die er ausstrahlt.

Die Würde der Person ist unantastbar

Immer wieder stelle ich fest, dass aus der Angst eine neue Leistungsbezogenheit wächst, die der Würde des Menschen – vor allem jener der Kinder – widerspricht. So nach dem Motto: Kind, wenn du kein gutes Zeugnis bekommst, wirst du nie einen guten Arbeitsplatz bekommen. Ich weiß, wie Eltern, Lehrer und Kinder im Bann dieser Angst eine eigenartige Panik umfasst. Sie machen sich Sorgen über das, was in zwanzig Jahren sein könnte und wollen durch Leistung diese Angst bannen. Genau das wäre meiner Meinung nach das Falsche. Wir brauchen eine große begründete Gelassenheit.

Ich möchte versuchen, Ihnen einige Gründe zur Gelassenheit in die Hand zu geben, denn nur in der Gelassenheit kann die Würde der Person wahrgenommen und gewahrt bleiben. Das kennen wir alle im Umgang mit uns selbst. In der Hektik, im Stress, in der Angst, gehen wir weder mit uns, noch mit anderen gut um. Mich erinnert die Gelassenheit an die Bemerkung des evangelischen Theologen Karl Barth. Nach der Machtergreifung der Nazis hat er den berühmten Satz geprägt: *„Wir werden so Theologie betreiben, als wenn nichts passiert wäre. Wir werden so Theologie betreiben, wie die Mönche in Maria Laach singen, wie sie immer schon gesungen haben.“*

Ein Kollege von ihm, Helmut Thielicke, hat nach dem Krieg einmal gesagt: „Ja, wissen Sie Herr Barth, im Nationalsozialismus haben wir den Dämonen ins Auge geschaut.“ Darauf sagte Barth in seinem Schweizerdeutsch: *„Aber gefürchtet haben die sich nicht.“*

Der Humor ist eine Kraft, die den Augenblick an die richtige Stelle setzt. Viktor Frankl schreibt in seinem „...trotzdem Ja zum Leben sagen“: Der Humor ist eine Waffe der Seele im Kampf um ihre Selbsterhaltung. Ist es doch bekannt, dass der Humor wie kaum sonst etwas im menschlichen Dasein geeignet ist, Distanz zu schaffen und sich über die Situation zu stellen, wenn auch nur, für Sekunden.“¹

Wäre der Humor nicht eine Möglichkeit, Distanz zu den übertriebenen Sorgen zu gewinnen, welche irgendwann eintreten können?

¹ Viktor Frankl, ...Trotzdem Ja zum Leben sagen, München 1997, 74

Die Funktionalisierung bedroht die Würde der Person

Eine der großen Bedrohungen, denen wir heute ausgesetzt sind, ist die Funktionalisierung. Ständig wird vom Funktionieren gesprochen und diese Funktionalität hat einseitig wirtschaftliche Interessen im Blick. Der einseitige Blick auf das Funktionale macht den Menschen als Person überflüssig.

Das meiste könnte „gut funktionieren“, wenn es den Menschen nicht gäbe. Der Mensch ist es, der die Planung und die Berechnung stört. Die schönsten Hochrechnungen scheitern daran, dass der Mensch nicht berechenbar ist. Das hat damit zu tun, dass er von seinem Wesen her Person ist. „Person sein,“ sagt Frankl, „ist absolutes Anders-Sein.“

Wer Pädagogik in der Schule betreibt braucht den Bezugspunkt zur Person und zur Würde von jungen Menschen und nicht den berechnenden und nützlichen Bezugspunkt der Welt. Im Vertrauen zur Person liegt der Grund zur Gelassenheit. Damit stellt sich die entscheidende Frage: Wie begegnen wir wirtschaftlichen Interessen und einem Profitdenken, dem sich die Person ständig unterzuordnen hat? Sind wir noch fähig vom Person Sein her auch eine ethische Besinnung einzuführen, die sich auf die Person bezieht?

Ich habe den Verdacht, dass man doch lieber in den Profit investiert, als in die Person. Ich glaube schon, dass die Politik entscheidet und entscheiden kann, ob sie in das Personale oder nur in die globale Wirtschaft investiert. Hier braucht es den politischen Willen, den Humanwissenschaften wieder eine Wertigkeit zu verleihen, wovon sich viele verabschiedet haben. Das spezifisch Humane kommt nicht mehr vor und kann auch argumentativ nicht mehr eingebracht werden. Leben – Person und Leben haben unmittelbar miteinander zu tun – bedeutet immer Eigenständigkeit, Eigengehörigkeit, wie Romano Guardini sagt oder Einmaligkeit und Einzigartigkeit wie Frankl das formuliert.

Die Eigenständigkeit der Person wahrnehmen und achten anstelle von Normen

Die Würde der Person beginnt damit, dass man die Eigenständigkeit achtet. Das bedeutet, dass wir keiner Person mit moralischer Normativität, demoskopischer Statistik oder wirtschaftlichen Interessen begegnen können. Wer von außen her versucht, den Menschen zu bestimmen, wird ihn verfehlen. Die Person kann mit allgemeinen Normen nicht erkannt werden. Wer einen Menschen als Person erkennen will, muss sich auf ihn einlassen. Dieses Einlassen auf den Menschen hat mit der persönlichen Weltanschauung zu tun. Wem die innere Haltung fehlt, die Würde der Person zu achten, verfehlt mit jeder Didaktik und Methodik die Person. Methodik allein – auch wenn sie noch so ausgefeilt ist, auch wenn sie noch so gut ist – reicht nicht aus, um das Person Sein im Menschen wahrzunehmen.

Insofern ist die Aussage: Die Würde der Person ist unantastbar in einem doppelten Sinn zu verstehen. Wir können das Geheimnis unseres Person-Seins nicht begreifen und verstehen uns daher auch selbst nicht immer. Wir verstehen auch andere nicht und dieses Nicht-verstehen-können oder das Nicht-begreifen-können ist nicht etwas Fehlendes, sondern – davon

bin ich überzeugt – hat mit Bescheidenheit zu tun. Wir können das Wesen der Person niemals bis ins Letzte ergründen.

Einem Menschen begegnen heißt,
von einem Geheimnis
wachgehalten zu werden.
Emanuel Levinas

Was sich hinter dem Fenster verbirgt ist ebenso „geheim“ – wie das Geheimnis der Person.



Geheimnisse sind übrigens dazu da, dass man sie bewahrt. In einer Welt, die für alles Beweise verlangt, kennen wir keine Geheimnisse mehr. Ich bedaure, dass Kinder viel zu früh biologisch aufgeklärt werden. Das Märchen vom Klapperstorch bewahrt auf eine eigene Weise das Geheimnis, woher die Kinder kommen. Biologische Aufklärung heißt, der Ursprung meiner selbst liegt im Schlafzimmer der Eltern. Der Hinweis auf den Storch heißt: Mein Ursprung liegt jenseits des Schlafzimmers meiner Eltern. Das ist alles nicht so unweise gewesen.

Die Person ist mit kausalen Zusammenhängen nicht verstehbar

Die Person kann von außen, aufgrund oberflächlicher Merkmale nicht erkannt werden. Wir haben das Wesen des Menschen, die Person aus den Augen verloren, weil wir uns zu wenig auf sie einlassen. Die Person ist in ihrem Wesen, in ihrer Würde nicht aufgrund von weltlichen und kausalen Zusammenhängen nicht verstehbar. Die Person ist eben mehr als ein chemisch-biologischer Prozess und mehr als ein politisch-ökonomisches Potential. Wer sich als ein chemisch-biologisches und politisch-ökonomisches Etwas versteht, ist versucht zu sagen, dass er selbst den Anfang seines Lebens in der Hand hat und daher bleibt ihm kaum etwas Anderes übrig als sich in dieser Welt als leistungsfähiger Mensch zur Geltung zu bringen. Auf Dauer ist dies eine Überforderung und macht Angst, da wird es eng.

Damit will ich keine Diskussion über Beginn und Ende des Lebens anfachen, sondern nur darauf hinweisen, dass es ganz, ganz wichtig ist, dass wir das Wesen der Person nicht mit innerweltlichen und kausal-genetischen Strukturen ableiten können. Allein deshalb gibt es den Personenbegriff. Der Mensch ist von seinem Wesen her eben nicht nur Natur.

Eine Zeit, die im Modus des objektiv Messbaren alles sichtbar machen will, verfehlt die Person und damit die Würde des Menschen. Der Versuch der sichtbaren Beweisbarkeit und der geforderten Objektivität ist letztendlich eine enorme Belastung der Person. Wenn wir uns immer mehr auf das verlassen, was gesichert und objektiv Geltung hat, dann erleben wir ständig eine Beschämung und das Gefühl nicht genügen zu können. Besonders Jugendliche und alte Menschen wehren sich ja bis zum Exzess gegen diese genormte Regelmäßigkeit.

Pubertät und Personalität

In der Pubertät bekommen wir die Personalität der Jugendlichen zu spüren. Man könnte es auch so sagen: Pubertät ist der biologische Zwang zur Entdeckung der eigenen Person. Man versteht sich selbst nicht. Die biologische Grundausstattung verändert sich und die psychosoziale Entwicklung stimmt mit dem persönlichen Empfinden nicht mehr zusammen. Das ist der Beginn der Revolte der Jugend.

Wenn Erwachsene dieses seelische Dilemma nicht verstehen, landen Jugendliche erneut in der Zwickmühle: Soll ich den Anweisungen oder mir selbst folgen? Man kann gerade darin den Jugendlichen weh tun, dass man sagt: Das ist nur pubertär. Die logische Folge ist, dass sie sich zurückziehen. Können Erwachsene den Rückzug nicht respektieren, besteht die Gefahr, dass Jugendliche zu schnell nachgeben, weil sie den Kontakt nicht verlieren wollen. Dann entsteht die Frage: Wer versteht mich und wer holt mich aus diesem Dilemma heraus.

Vom Sinn der Mündigkeit

Mit dem Mündigsein hätten wir einen nächsten Begriff, der unmittelbar mit der Person zu tun hat. Menschen, Kinder und Jugendliche wollen mündig werden. Was wäre der Sinn der Mündigkeit? Mündigsein im existentiellen Sinne bedeutet, dass ich Ja zu mir sage und in diesem Ja auch die Verantwortung für mich übernehmen kann.

Sind wir noch berührbar?

Menschsein sein heißt: Sich übernehmen. Ich nehme zu mir und zu dem, was ich leben will Stellung. Die Frage ist: Sind wir noch berührbar? Lassen wir uns noch erschüttern? Sind wir noch betroffen oder nur mehr genervt, wenn ein Mensch nicht mehr so funktioniert wie es angeblich „richtig“ sein soll.

Wenn Emanuel Levinas sagt, einem Menschen begegnen, heißt von einem Geheimnis wachgehalten werden, dann stellt sich die Frage, was „macht“ die „mit mir“. Führt mich dieses Geheimnis nicht in eine radikale Ohnmacht? Ohne Macht zu sein, bedeutet vorerst nur ich weiß auch nicht, wie ich dir begegnen kann. Weil dieser Moment schwer zu ertragen ist, wird diese Ohnmacht sofort mit Kommunikationsstrategien kompensiert. Das Dazwischen der Begegnung, die Bereitschaft Distanz zu halten wird mit linearen Gewusst-Wie-Regeln vernichtet.

Zur Begegnung brauchen wir Zeit und jene Menschlichkeit, die nicht für jedes Problem eine Lösung bereithält, sondern Interesse und Verständnis für den anderen. Eine Atmosphäre des Vertrauens entsteht weniger durch verbale Versprechen, sondern durch gegenseitigen Respekt. Wir alle strahlen eine personale Atmosphäre aus. Ich denke, dass sich das Personale unmittelbar in der Körperlichkeit und in der Leiblichkeit ausdrückt. Unser Empfinden hat viel mit unseren Sinnen zu tun. Vor allem das Riechen und Schmecken haben enorm viel mit Würde und Würdigung der Person zu tun. Ein Baby schmeckt zu allererst die Nähe und nimmt im Sensorium des Riechens und Schmeckens die Mutter wahr. Das Person-Sein ist hier Geschmack und Atmosphäre. Ein Säugling meldet personalen Widerstand an, indem er das Ge-

sicht verzieht, weil es nicht schmeckt. Jeder hat einen Eigengeschmack, und den Eigengeschmack mit dem Geschmack der Welt in Beziehung zu setzen, glaube ich, ist das Erste, was an Weltbezug passiert. Deshalb schafft das schlecht Schmecken und schlecht Riechen Distanz.

Das nächste wären dann die Stimmungen, die Distanz ermöglichen oder verhindern. Die Stimmungen gehen in eine tiefere Schicht, als bloße Gefühle und wir spüren darin das Personale intensiver. Ich nehme wahr, dass ich mich in einer bestimmten Gesellschaft nicht wohl fühle und bleibe trotzdem, um nicht als Spielverderber zu gelten. Im Wesentlichen ist es unsere Stimmung, die uns die Nähe eines anderen genießen lässt oder uns mahnt, Distanz zu wahren. Kaum betritt man einen Raum, in dem bereits mehrere Menschen anwesend sind, sind wir fähig, die Stimmung wahrzunehmen, falls wir die Normen des „Wie etwas zu sein hat“ beiseitestellen. Dies kann ein Unbehagen sein, das schwierig zu beschreiben ist und es kann ein Wohlfühlen sein, wofür ich auch keine Worte finde.

„Die Person bedarf ihres Organismus um zu handeln und um sich ausdrücken zu können. Als Werkzeug, das er in diesem Sinne ist, ist der Organismus Mittel zum Zweck, und als solches hat er Nutzwert. Der Gegenbegriff zu dem des Nutzwertes ist nun der der Würde: Würde kommt der Person allein zu und sie kommt ihr zu, wesentlich unabhängig von aller vitalen und sozialen Utilität.“¹

Person so sagt Frankl, ist das, was mich einerseits von anderen abgrenzt und andererseits zur Welt hin öffnet. In diesem Sinne ist die Person dynamisch und nicht an Stereotypen gebunden. Bei und für sich sein ist etwas Anderes als Autismus oder Narzissmus. Narziss, diese symbolische Figur unterliegt ja einem tragischen Irrtum. Er schaut sich an, erkennt aber nicht sich, sondern er denkt, er sei der andere.

Meine Grenze zu benennen, schafft Intimität

Jede Verabsolutierung, wie ein Mensch sich zu verhalten hat ist eine Verletzung der Würde der Person. Ich darf mich den rigiden Gesetzen entgegenstellen, die mich definieren und in eine Schublade stecken. Die antrainierte Moral, die mir immer schon im Voraus sagt, wie „man“ sich zu verhalten hat, ist genau das, was mich von mir und von anderen trennt.

Nur in dem ich den Mut habe, meine Grenze zu benennen, schaffe ich Intimität. Diese Grenze, die die Person schafft, hat sehr viel mit Scham zu tun. Jedoch nicht im Sinne der Beschämung, sondern hier gilt die Scham als Schutz für mich und für das, wofür ich leben will.

Frankl hat uns gesagt, die ärztliche Pflicht ist die: Menschen Scham zu ersparen. Das bedeutet, es gibt eine Grenze, die ich beim anderen nicht überschreiten darf. Warum wird man rot, wenn diese Grenze überschritten wird? Es ist fast eine Signalfarbe: „Du pass auf!“ Wir brauchen eine neue Sensibilität für das Empfinden, wo ist die Grenze des anderen, die ich nicht mehr ungefragt überschreiten darf. Noch schlimmer ist es, wenn der andere seine

¹ Viktor Frankl, Der Wille zum Sinn, München 1994, 109

Grenze nicht mehr wahrnimmt und daher auch nicht mehr spürt. Dieses Plädoyer für Freiheit höre ich immer wieder im Alltag. Doch grenzenlose Freiheit verhöhnt die Würde des einzelnen. Gerade von jenen, die sich über jede Grenze hinwegsetzen kommt die Aufforderung: „Sei nicht so empfindlich!“. Meine These lautet: Wir müssen wieder viel empfindsamer werden und den Mut haben unser Person-Sein zu benennen. Dort wo Person ist, gibt es eine atmosphärische Grenze, die nicht überschritten werden darf. Wenn ich dies nicht mehr spüre, werde ich verletzt und verletze andere.

Romano Guardini spricht vom substanziellen Element der Person und zu diesem substanziellen Element rechnet Guardini die Eigengehörigkeit. Eigengehörigkeit heißt auch, die menschliche Person kann nie zum Fall gemacht werden. Fallsupervision nennt man dies in Beratung und Therapie. Ich finde das furchtbar, denn wir haben keine Fälle. Das sollten wir uns wieder bewusst machen. Wir haben es mit Menschen zu tun und nicht mit Fällen - hier verrät die Sprache unsere Abgestumpftheit, denn die Person kann nicht zum Fall gemacht werden.

Levinas sagt, dass es für die Person keinen Stellvertreter gibt. Das ist heute oft das Verletzendste: Dich ersetzen wir problemlos. Meine Funktionalität könnt ihr ersetzen, jedoch nicht mich mit meinem Person-Sein.

Wir dürfen uns bewusstwerden, wenn ich nicht da bin, fehlt etwas. Meine Funktion kann man ersetzen, aber nicht mich als Person. Besonders in der Arbeit im Pflegeberuf geht es mir immer wieder darum zu zeigen und bewusst zu machen, dass auch in der Art, wie ich eine Spritze gebe, ich mich als Person zeige. Bis in die Nadelspitze kann ich als Person tätig werden. Deshalb gehört das Handwerk, die Handhabung wesentlich zum Personalen.

Wir leben aber in einer Zeit der Entmachtung der Hand. Was eine Hand tun kann, kann kein Computer: Durch Berührung Trost spenden. Bis in die Fingerspitzen bin ich Person. Vielleicht noch ein Stück darüber hinaus. Diese Sensibilität entsteht in der Eigengehörigkeit - ich bin mir selbst gegeben, ich gehöre mir selbst, bis in meinen Leib hinein und diese Eigengehörigkeit will lebendig vollzogen werden, in dem ich diese Eigengehörigkeit auch nach außen bringe. Zum menschlichen Bewusstsein gehört das Wissen, Entscheiden und Handeln. Die Person in dieser Eigengehörigkeit ist eine eigene Welt und in dieser Innerlichkeit ist die Person geborgen und verborgen. Ich halte das auch für sehr wichtig, Geborgenheit und Verborgenheit zusammen zu sehen. Intimität ist auch Verborgenheit. Für die Heilkunst ist dies wesentlich. Einen Menschen heilen heißt, ihn nicht nur nach außen zerren und den Weltbezug wieder herstellen, sondern - das ist gerade beim alten Menschen wesentlich - ihn im Verborgenen bleiben lassen.

Heilen heißt auch aufrichten und bergen im Sinne von zudecken. Es muss nicht alles sichtbar gemacht werden und deshalb zeigt sich die Person auch nicht nur in der Stellungnahme, sondern auch im Schweigen. In der Stellungnahme tritt die Person heraus in die Welt, das ist eine Seite des Personseins, aber im für sich sein, bleibt die Person auch bei sich. Das geht dann so weit, dass ich manchmal fühle, jetzt bin ich mir selbst auch nicht mehr zugänglich. Jetzt reicht mein Bewusstsein nicht mehr aus, um mich in meiner eigenen Innerlichkeit und Intimität zu entdecken. Da braucht es dann andere Kategorien, vielleicht gehört der Traum dazu, um diese Innenwelt kennenzulernen.

Person-Sein ist erproben des Selbstsein-dürfens in der Welt, und zwar von innen heraus auf die Welt zugehen und in ihr bestehen. Deshalb ist das Zur-Welt-kommen so gefährlich, weil das Selbst-Sein ständig in Frage gestellt und verdächtigt wird.

Wo für diese Selbsterprobung kein Raum ist, beginnt Verletzung und Beschämung. Beschämt ist man, weil man gelernt hat, sich zu verdächtigen, man hätte sich nicht ausreichend an Vorgaben gehalten. In diesen Lebenslagen hilft der Humor, er setzt den Augenblick an die richtige Stelle. Im Humor drehe ich die Welt um. Ich zeige ihr die Zunge und lächle über das, was die Welt mir an Verletzungen zugefügt hat.

Von J. S. Bach gibt es den schönen Choral:

Tobe, Welt, und springe;
ich steh hier und singe
in gar sichrer Ruh.

Wer ständig an sich vorbei geht, wer sich ständig im Regen stehen lässt, wer mit sich kein wohlwollendes Gespräch führt, kommt nicht heraus aus den Vorschriften der Welt. Wenn ich nicht aus mir heraus in die Welt komme, kann ich mich nicht finden. Bemühe ich mich, den Regeln zu folgen, bekomme ich nur den Zuspruch auf etwas Fremdes, das ich befolgt habe. An diesem Punkt beginnt der furchtbare Prozess der Entfremdung. Ich bekomme Beifall für etwas, das nicht ich bin. Ich werde mit Erfolg für etwas belohnt, was nicht ich bin. Nichts ist so gefährlich wie jener Erfolg, an dem man sich selbst in den Dienst einer fremden Sache gestellt hat.

Die Person legt dann ein Veto bei uns selbst ein, wenn wir uns von uns selbst entfremden. Beachte ich dieses Veto nicht, dann verletze ich mich selbst, dann beschäme ich mich selbst. Mensch-Sein, Person-Sein heißt auch im Dialog mit mir selbst sein. Dieser Dialog will geübt werden und braucht ein Du.

Was aber passiert, wenn wir das Du auf messbare Leistung reduzieren und versachlichen. Was geschieht, wenn wir die Person – besonders im Kind – nicht mehr wahrnehmen, weil wir ausschließlich auf Ziele fixiert sind?

Die Person im anderen wahrzunehmen, ist nur möglich, wenn ich mich öffne und von den Vorstellungen verabschiede, was ein Kind zu leisten hat. Also ich muss mich öffnen und dieses

Öffnen auf den anderen hin ist ein Wagnis und dieses Wagnis ist ohne Garantie, dass Beziehung gelingt. Wir alle wissen, wie enttäuscht wir sind, wenn man offen auf einen anderen zugeht und auf eine Mauer prallt. In diesen Situationen ist es wesentlich, dass ich bei mir und im Leben zu Hause bin.

Der Rückzug zu mir selbst und zum Leben

Gelingt der Dialog nicht, braucht es den Rückzug in mich selbst. Diesen Rückzug sollten wir respektieren, dann kommt der Mensch auch wieder aus sich heraus. Dieses bei sich sein, diese Intimität hat nichts mit Egoismus im falsch verstandenen Sinn zu tun. Denn im guten Sinne bei sich zu sein, heißt immer wieder zum anderen zu wollen, denn Intimität hat dann die Dynamik nach außen zu gehen.

Wichtig ist, dass bei diesem Prozess des Heraustretens aus mir keine Beschämung passiert. Mir wird dies immer deutlicher bewusst, an der sogenannten Sündenfallgeschichte. Die Geschichte erzählt, dass Gott ruft: „Adam wo bist du?“ Dann sagen die beiden: „Wir sind nackt und wir schämen uns.“. Auf jeden Fall - und das ist jetzt das Wichtige - zerrt Gott die beiden nicht hervor. Er zerrt sie nicht ans Licht, er ist eben kein Talkmaster aus ZDF und RTL. Das ist ein Urbild für Schutz, was tut er? Er reicht Felle hinter das Gebüsch. Felle sind warm, anschiemgsam und sie können schützen. Das ist es, was ich unter Gnade verstehe. Gnade ist göttliche Inkonsequenz und niemand ist so inkonsequent wie Gott. Zuerst droht er: „Wenn ihr von dem Baum esst, dann werdet ihr am gleichen Tag sterben.“ Dann reicht er ihnen Felle. Das heißt er beschämt nicht und insofern steht - bildlich gesprochen - die Person unter göttlichem Schutz. Offen kann ich mich nur dort zeigen, wo ich geliebt bin, aber nicht dort, wo ich herausgezerrt werde.

Die Person ist in unserer Zeit gefährdet. Das wussten bereits die Märchen und so finden sich an der Wiege der Kinder gute Feen, wie bei Dornröschen oder Pinocchio. Diese guten Feen sollten wie Garanten sein, für das Personale, wie das erste Lächeln eines Kindes. Dieses erste Lächeln sollte begleitet und bewahrt werden, damit es nicht in den sich stets aufdrängenden Widersprüchlichkeiten stirbt. Vielleicht erinnern wir uns wehmütig an die Zeit, in der wir dem Lächeln der Kinder noch Glauben schenken und wussten, dass sich in diesem Lächeln etwas ereignet, dem wir schlechthin nicht widersprechen konnten, weil wir wussten, dass wir in ihm einem Geheimnis begegnen, das sich nicht beweisen, sondern nur bewahren lässt.

Die Liebe, der es dafür bedarf, ist nie aufdringlich. Liebe wahrt Distanz, sie greift nicht in diesen Prozess des Ergriffen-Seins ein. Liebe gibt Raum, weil Liebe vertrauen kann und hier schließt sich dann der Gedankenkreis: Einem Menschen begegnen, heißt von einem Rätsel wachgehalten zu werden und ich wünsche uns viel Rätselhaftigkeit in der kommenden Zeit.